

# Der Herr der Fische

*Begeistert und begeistert: Prof. Joachim Wittbrodt erhält den Lautenschläger-Forschungspreis*

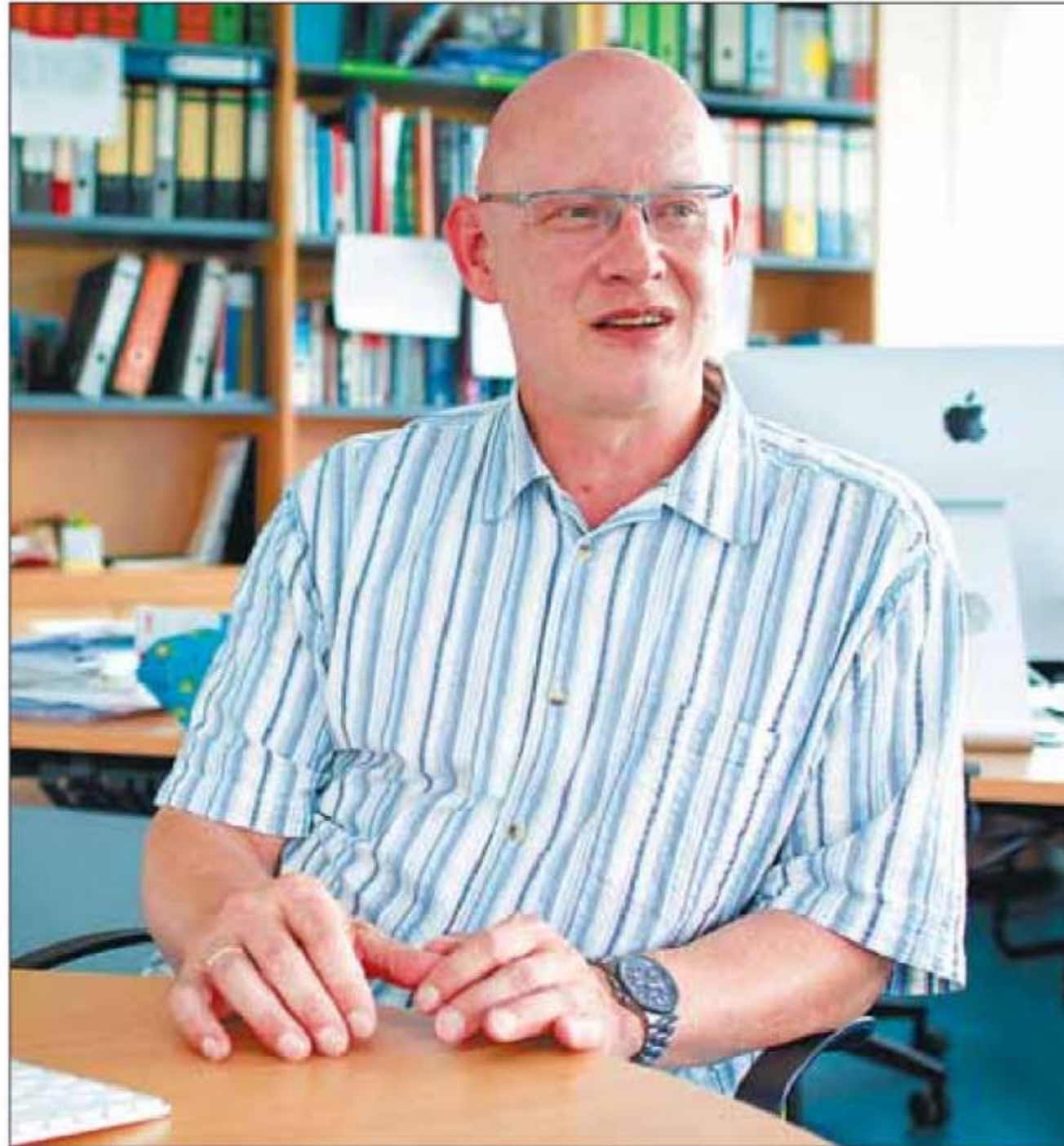
Von Ingeborg Salomon

Als Professor Joachim Wittbrodt kürzlich von der Schule seines 18-jährigen Sohnes gebeten wurde, den Abiturienten etwas mit auf ihren Lebensweg zu geben, musste er nicht lange nachdenken. „Es ist egal, was Ihr macht, aber macht es mit Begeisterung“, riet er den Schulabgängern. Für dieses Lebensmotto ist der 49-jährige molekulare Entwicklungsbiologe selbst das beste Beispiel. Wenn der Gründungsdirektor des 2010 neu etablierten Centre for Organismal Studies (COS) über seine Arbeit spricht, springt der Funke der Begeisterung auf die Zuhörer über – wie kürzlich bei seinem Vortrag beim Studium Generale.

## DAS PORTRÄT

Dass Wittbrodt nicht nur begeistert, sondern auch höchst erfolgreich forscht, beweist (einmal mehr) der Lautenschläger-Forschungspreis, den er am 1. Juli erhält (die RNZ berichtete bereits). Dass er die mit dem Preis verbundenen 250 000 Euro nicht nur in seine eigenen Arbeiten über die Bedeutung wandernder Stammzellen steckt, sondern damit einen argentinischen Nachwuchsforscher aus seinem Team kräftig unterstützt, wirft ein Schlaglicht auf Wittbrodts Führungsstil. „Ich mag flache Hierarchien“, unterstreicht der Mann, den seine Kollegen schlicht Jochen nennen.

Jochen. Nicht Joachim. „Ich bin im katholischen Kaufbeuren geboren, und ich brauchte einen christlichen Namen“, lacht er. So wurde Joachim zwar ins Taufregister eingetragen, aber nie ausgesprochen, was für den kleinen Jochen in der Schule zur schmerzlichen Erfahrung wurde. „Weil ich als Erstklässler auf Joachim nicht reagiert habe, hat mir die



Prof. Joachim Wittbrodt ist Gründungsdirektor des Centre for Organismal Studies. Als Chef setzt er sich für flache Hierarchien ein. Foto: Sven Hoppe

Lehrerin eine Ohrfeige gegeben“, erinnert er sich.

Bereits als Schüler entdeckte Wittbrodt seine Liebe zu den Naturwissenschaften, „ein genialer Chemielehrer“ wies dem Elftklässler die berufliche Richtung. Wittbrodts Weg führte nach dem Abitur weg aus der Provinz an die Universität München. Nach zwei Semestern Informatik („das war mir viel zu trocken“) stieg Wittbrodt um auf Biologie und Chemie, machte Diplom, promovierte am Genzentrum in München und wechselte an das Biozentrum der Universität Basel. Sein bevorzugtes Forschungsobjekt hatte der Wissenschaftler bereits im sechsten Semester gefunden: Fische. Genauer: Mexikanische Platys, japanische Medakas und indische Zebrafische. Wittbrodt hat bei den Medakas die zentralen Gene der Augenentstehung identifiziert und untersucht, wie diese Zellen sehr früh programmiert werden und dorthin wandern, wo sie später das Auge bilden werden.

„Das Auge ist das Fenster zur Wirklichkeit, das ist bei den Fischen nicht viel anders als bei den Menschen“, vergleicht er. Zwischen 30 000 und 50 000 Fischen tummeln sich denn auch in den 3000 Aquarienbecken des COS, kom-

petent betreut von vier Mitarbeitern. Auch seine Frau Beate arbeitet als technische Assistentin in seinem Labor. Flache Hierarchien auch hier und keinerlei Probleme im Arbeitsalltag oder in der Partnerschaft. Wittbrodt ist ein begeisterter Teamplayer. „Wir haben viel Spaß, gemeinsam Wissenschaft zu machen“, unterstreicht er. Prof. Wittbrodt putzt bei Bedarf auch selbst eine trübe Glasscheibe im Fischlabor und kennt sich auch mit der Psyche der Fische aus: „Die Zebrafische sind oft aggressiv beim Fressen und beim Sex, die Medakas höflich und zurückhaltend“.

Über Göttingen und Braunschweig, wo er über Zellbiologie habilitierte, führte Wittbrodts Weg 1999 nach Heidelberg ans European Molecular Biology Laboratory (EMBL). Seit 2007 forscht er als Professor für Zoologie an der Universität Heidelberg und als Direktor des Instituts für Toxikologie und Genetik am Institut of Technology in Karlsruhe (KIT). Dass seine Hobbys dabei ziemlich auf der Strecke geblieben sind, bedauert er dennoch. „Früher war ich ein begeisterter und nicht ganz unbegabter Leichtathlet“, erinnert er sich. Als Sprinter schätzte Wittbrodt vor allem die 100-Meter-Distanz. Jetzt begnügt er sich mit Radfahren und ausgedehnten Spaziergängen im Odenwald, „dabei kann ich gut nachdenken“. Sein Hobby sei jetzt die Familie, zu der neben dem frisch gebackenen Abiturienten, der Physik studieren will, noch eine 15-jährige Tochter gehört.

Ein Aquarium gibt es bei den Wittbrodts zuhause übrigens nicht. „Wir haben genug Fische im Labor. Zudem lege ich Wert darauf, dass kein Mitarbeiter, auch nicht wir, durch privaten Umgang mit Aquarienfischen Krankheiten ins Labor einschleppt“, so Wittbrodt. Denn das wäre für seine Studienobjekte, das Herzstück seiner Arbeit, einfach fatal.